

Die Jahrhundert-Feier
der
Übertragung der Universität
von Landshut nach München
26. und 27. November 1926

Vom
Universität-Archivar

München 1928

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn in München

*Druck von Rektorat Kossler 1926/27 für
kein Rektorat mitwirkend Publ. Jahr Infus*

Die Jahrhundert-Feier

der

Übertragung der Universität von Landshut nach München

26. und 27. November 1926

Vom

Universitäts-Archivar

München 1928

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn in München

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1913

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

„Die drei bestehenden bayerischen Universitäten sind gesunken, das ist bekannt. Ihre Wiederbelebung oder Erhebung wird unabweislich gefordert durch die hohe Wichtigkeit der Wissenschaft selber, durch die Stellung und Ehre des bayerischen Volkes, das hinter andern in seiner geistigen Entwicklung nicht zurückbleiben darf, und insbesondere durch das politische Bedürfnis Bayerns, alle seine intelligenten Kräfte zu entfalten. Die drei bayerischen Universitäten können am sichersten gehoben werden durch die Verlegung der Universität von Landshut nach München, d. i. durch Errichtung einer Normal-Universität in München, die eben dadurch eine Pflanzschule von Professuren für die zwei übrigen wird, und welche Pflanzschule nur München allein werden kann“; so gutachtet Joh. Nep. Ringseis nach einer Aussprache mit König Ludwig I. im Frühjahr 1826. Am 15. April 1826 verfügte der König die Verlegung, ... „daß selbe in den nächsten Herbstferien ins Werk gesetzt werde.“ So kam die Ludwig-Maximilians-Universität im November 1926 zu ihrer Jubelfeier.

Seit anfangs 1918 faßte der Akademische Senat auf eine Denkschrift des Historikers und Universitätsarchivars Hermann von Grauert hin die Feier ins Auge. Der Historiker dachte sich, daß das Jubiläum neben den flüchtigen Veranstaltungen der Festtage selbst in einem literarischen Denkmal von Dauerwert gipfeln sollte, in der Fortführung der Prantlschen Universitätsgeschichte von 1800—1925. Dafür sollten bei Zeiten die Mittel gesichert und die Mitarbeiterschaft aufgeboten werden. Mit drei bis vier Bänden rechnete der Antrag, mit einem Aufwand von 40 000 Mark. So 1918. Die nächsten Münchener Jahre waren dem Plane nicht günstig. Als der Senat im Juni 1923 auf die Vorbereitungen zurückkam, stand Deutschland im Währungszusammenbruch. Ein Ausschuß sollte sehen, was unter so veränderten Umständen noch möglich wäre. Statt der nicht mehr zu bewältigenden Universitätsgeschichte kam der Senat auf die Herausgabe der Matrikel zurück, Die bereits zur Feier des Jubiläums des Königreichs 1906 angeregt war

und von G. Wolff bearbeitet im ersten Halbband — die Jahre 1472 bis 1550 — seit 1906 gedruckt vorliegt. Und M. Döberl sollte „die Geschichte der Verlegung von Lands hut nach München, umfassend die Jahre 1826—1830, enthaltend die neuen Berufungen, die Neu-Organisation und das Verhältnis der Universität zur Akademie“ vorbereiten. Die Fortführung der Universitätsgeschichte sollte als Zukunftsaufgabe im Auge behalten werden und die Kommission „versuchen, sie einer Verwirklichung entgegenzuführen“ (Senatsbeschuß vom 20. Juni 1923).

Das Ministerium für Unterricht und Kultus hat gegen die Einleitung vorbereitender Maßnahmen zur Herstellung literarischer Festgaben nichts zu erinnern; „eine Zusicherung dahin, daß im Staatshaushalte für 1924 und die folgenden Jahre die Mittel bereitgestellt werden, die zur Herstellung der in Aussicht genommenen Druckschriften notwendig sein werden, kann jedoch bei den derzeitigen Verhältnissen leider nicht gegeben werden“ (24. August).

Die Finanzlage wurde wohl gefestigter aber nicht aussichtsreicher.

Als im Mai 1925 die Kommissionsitzungen wieder aufgenommen wurden, glaubte der Ausschuß, 6000 Mark vom Ministerium anfordern zu können. Entsprechend wurden 5200 Mark im Entwurf des Staatshaushalts für 1926 eingelegt.

Und entsprechend der Bedeutung, die der Medizin und Naturwissenschaft in dem Münchener Jahrhundert zukam, wird die Bearbeitung der Geschichte der medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute als besonders lohnend und dringend angeregt. Schließlich aber bestand für die Institute und Seminare der andern Fakultäten im engeren Kreise das gleiche Interesse. Sämtliche Seminar-Vorstände und Instituts-Direktoren wurden mit der Verarbeitung der Institutsakten und Professor Dr. R. A. v. Müller mit der Gesamtedaktion beauftragt. So entstanden die literarischen Festgaben

„König Ludwig I. der zweite Gründer der Ludwig-Maximilians-Universität“ von M. Döberl und

„Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München.“ Chronik zur Jahrhundertfeier im Auftrage des akademischen Senats herausgegeben von Karl Alexander von Müller.

Die Ausgabe der Matrikel war bei der zeitraubenden Kleinarbeit für Kommentar und Register bis zum Festtermin nicht mehr zu leisten

und soll für die Ingolstädter Zeit (bis 1800) fortgeführt später erscheinen.

Schienen so die Festauspizien unter dem seelischen und wirtschaftlichen Druck des Augenblicks wie der letzten acht, neun Jahre nicht die günstigsten, ließen sich die bescheiden gedachten Festtage um so glänzender an, dank der überlegenen, sicheren Leitung des Jubelrektors Geheimrat Dr. Karl Vöslér, der Zusammenarbeit der Kommissionen, der Mitfeier von Regierung, Stadt und der gesamten deutschen Wissenschaft und nicht zuletzt der Begeisterung der dankbaren akademischen Jugend. Ihnen allen freilich diente als Plattform für die Wirkung die Ziellung der Münchener Universität im geistigen Leben des 19./20. Jahrhunderts. Es war wahr geworden, was die Männer um Ludwig I. sich und ihrem König von der Universitätsverlegung versprochen hatten. Das Jubiläum zeigte es und sein Echo in den öffentlichen Blättern durch ganz Deutschland und weit darüber hinaus. „Ein kulturhistorisches Ereignis“ hieß eines der Tagesblätter unsere Festtage, „ein Fest von einer Geistigkeit, von einer inneren und äußeren Kultur, wie es selbst in München zu den größten Seltenheiten gehört.“

*

*

*

Eine bis ins kleinste gehende Festordnung mit Ausführungsbestimmungen wies jedem Teilnehmer, jeder Teilnehmerin Ort und Minute der eigenen Aktion an. So war, wenn vollends der November-Himmel den Festzug nicht störte, ein gutes Gelingen gewährleistet. Für den Fall zweifelhafter Wetterlage war für bequeme Bergewisserung über die Absicht der Leitung gesorgt: die Telephonverbindungen waren vorbereitet, und die „Deutsche Stunde“ hatte sich bereit erklärt, Meldungen durch den Rundfunk zu verbreiten, wie die „Deutsche Stunde“ in Bayern schon von Anfang an in dankenswertester Weise sich erboten hatte, zur „besonderen Betonung“ der Münchener Festtage „als würdigste Form“ die Radio-übertragung des Festaktes in ihr Programm zu nehmen. Wir sind weiter als die Generation der „400 jährigen Stiftungsfeier“ vom Juli/August 1872.

Der bevorstehende Festzug hatte den nichtplanmäßigen Dozenten den Wunsch nahegelegt, „daß ihnen das Recht zum Tragen eines Talares eingeräumt werde“. Und der Senat hatte in der Sitzung vom 29. Juli dem Wunsche entsprochen unter der Bedingung, „daß die Anschaffung

der Amtsstracht auch jenen Kollegen ermöglicht wird, die sie wünschen, ohne die Kosten dafür selbst aufbringen zu können“. Seit dem Jubiläums-Festzug 1926 also tragen die Honorarprofessoren die Amtsstracht der ordentlichen, jedoch mit einem um die Hälfte schmälere Samtbesatz um die Ärmel; die nichtplanmäßigen außerordentlichen die der planmäßigen, jedoch mit einem nur zweifingerbreiten Samtbesatz am unteren Rand des Mantels; die Privatdozenten die der nichtplanmäßigen außerordentlichen Professoren ohne den Samtstreifen um den unteren Mantelrand. Es mag daran erinnert sein, daß am 15. November 1826 beim Festzug von der Aula (der Karmeliterkirche am Promenadepfad) zur Michaelskirche die Ordinarien zum erstenmal ihre heutige Amtsstracht trugen.

Das Universitätsgebäude hatte Festschmuck angelegt: Flaggen in den bayerischen Landesfarben, denen der Städte München und Landshut und des alten und neuen Reichs hoben den Eindruck der an sich schon so wirkungsvollen Front. Die übrigen Universitäts-Anstalten und Institute prangten in dem traulichen Weiß-Blau.

Am 26. November verkündigten die Zeitungen eine Anzahl von Auszeichnungen seitens des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus für Professoren:

Den Titel Geheimer Rat dem derzeitigen Rektor der Universität München, ordentlichen Universitätsprofessor Dr. Karl Voßler, den ordentlichen Universitätsprofessoren Dr. Karl v. Amira, Dr. Wilhelm Geiger, Dr. Fritz Hommel, Dr. Joseph Schick, Dr. Erwin Voit, Dr. Albert Döderlein, Dr. Walther Log, Dr. Ernst v. Belling, Dr. Paul Wolters und Dr. Michael Doeberl.

Den Titel Geheimer Regierungsrat den ordentlichen Universitätsprofessoren Dr. Ferdinand Sommer, Dr. August Heisenberg, Dr. Joseph Gehser, Dr. Franz Schmitt, Dr. Martin Grabmann, Dr. Joseph Göttler, Dr. Ludwig Fabricius und Dr. Karl Escherich.

Den Titel Geheimer Medizinalrat dem ordentlichen Universitätsprofessor Dr. Meinhard v. Pfaunder, den außerordentlichen Universitätsprofessoren Dr. Ferdinand Klaußner, Dr. Hermann Rieder und Dr. Richard May.

König Ludwig I., dem „zweiten Gründer“ der Universität, galt der erste festliche Akt am Freitag, den 26. November, vormittags 10¹/₂ Uhr:

eine Abordnung von Professoren und Dozenten legte in stillem Gedenken am Denkmal des Königs am Odeonsplatz einen Kranz nieder:

„König Ludwig I. von Bayern in Dankbarkeit die Universität München.“

Darnach fuhr die Abordnung weiter zum nämlichen Akt der Pietät am Kriegerdenkmal vor dem Armeemuseum.

Der Begrüßungsabend

vereinte eine illustre Versammlung von Gästen um Rektor und Lehrkörper in dem stil- und weihervollen, festlich-geschmückten Lichthofe der Universität.

Um 9 Uhr leiteten Fanfarenklänge die Feier ein. Der Rektor nahm das Wort:

„Die Ludwig-Maximilians-Universität hat mich beauftragt, der erlauchten Versammlung, die sich zu ihrer Jahrhundertfeier in München einfindet, den Willkommensgruß zu bringen. Da wir uns die Universität nur als ein übermenschliches Wesen, als eine Pallas vorstellen dürfen, hoch über den Wohnungen der Sterblichen, etwa so, wie der Künstler auf der Denkmünze dieses Festes sie abbildet, so darf ich durch das Wort meines Grußes unsere Festgäste nicht nach allzu irdischer Sitte zergliedern und abstufen in Damen und Herren, königliche Hoheiten, Erzellenzen, Magnifizenzen, Kollegen und Kommilitonen, sondern muß eine Form finden, die dem Verhältnis geistiger und seelischer Bindung gerecht wird, in dem wir zu der Alma mater Monachensis uns fühlen und wissen. Es ist ein familiäres, sehr einfaches und natürliches, aber kraft seiner geistigen Natur in tausenderlei Köpfen und Herzen gespiegeltes Verwandtschaftsbewußtsein. So stufen sich die Beziehungen dieser Versammlung zu unserer Universität doch wieder ab, aber nicht mehr als sozialer Mechanismus, sondern als Ausdruck einer kindlichen Höflichkeit des Herzens. Es ist keine äußere Rücksicht, sondern der Takt des Herzens, was uns gebietet, als ersten dieser Versammlung den Urkel des großen Königs zu grüßen, der unserer Alma mater diese Stätte, dieses Haus bereitet hat. Die Universität heißt Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen R u p p r e c h t willkommen und dankt ihm für sein Erscheinen. Ohne ihn würde unserer Feier ein großer persönlicher Zauber fehlen.“

Die Königlichen Hoheiten des Hauses Wittelsbach, die wir nächst ihm begrüßen, tragen alle dazu bei, den geschichtlichen Glanz ihres ruhmvollen, um Wissenschaft und Kunst so reich und lang verdienten Geschlechts uns lebendig und dankbar empfinden zu lassen. Wer Wissenschaften und Künste liebt, der muß — welcher politischen Überzeugung er sein mag — die bayerischen Könige und ihre Ahnen und Enkel und ihre Tradition verehren.

Die Dinge des Geistes haben das Gewaltige an sich, daß man in ihnen nur dadurch gelten kann, daß man ihnen dient. Die heutigen Vertreter der bayerischen Regierung und des bayerischen Volkes sind sich dieses Verhältnisses bewußt, wie unsere Universität bei vielen Gelegenheiten erfahren durfte. Sie heißt die Herren Minister und die Herren des Landtages willkommen; wie sie auch die gütigen und gastfreundlichen Väter dieser Stadt und die kirchlichen und geistlichen Autoritäten aller Bekenntnisse und die Herrscher und Diener der öffentlichen Meinung, die Presse, und die stilleren Kräfte der Verwaltung, des Rechtes, des Heeres, des Handels und Wandels begrüßt. Sie möchte niemanden vergessen, niemanden kränken, niemanden bei ihrem Familienfeste den Letzten sein lassen, und sie legt mir noch einen besonderen Gruß an die Beamten, die Bedelle, die Diener, die Heizer, die Fußfrauen dieses Hauses in den Mund. Wenn ich nicht täglich das Schauspiel der Reinigung und des spiegelnden Glanzes aller Gänge, Treppen und Fenster hier innen vor Augen bekäme, wer weiß, ob ich immer mit klaren und säuberlich vorbereiteten Gedanken zur Vorlesung schreiten könnte.

Angeichts solcher Zusammenhänge, wie sie jeder Kollege erleben kann, wird man mir verzeihen, wenn ich mich erst jetzt den Magnifizenzen, Rektoren, Präsidenten und Kollegen der deutschen Universitäten, Hochschulen und Akademien zuwende. Mit den Nächstverwandten bedarf es nicht vieler Umstände, um sich zu verstehen. Einige von Ihnen haben weite Reisen gemacht, um zu uns zu kommen. Was räumlich ferne ist, steht oft dem Geiste und der Sehnsucht nur desto näher, daher wir den österreichischen, den böhmischen, mährischen, baltischen und schweizerischen Akademikern mit deutscher Kraft und Herzhaftigkeit die Hände drücken. In diesen Kreis des unmittelbaren Vertrauens und Verbundenseins gehören selbstverständlich neben unsere früheren und jetzigen akademischen Ehrenbürger und Bürger, Ehrendoktoren und Doktoren und Kollegen die „Freunde und Förderer“ unserer Universität. Diese „Uni-

versitätsgesellschaft“, obschon nur wenige Jahre alt, ist derart mit uns verwachsen, daß man zweifeln kann, ob es mir überhaupt zusteht, sie so zu begrüßen, wie man einen Gast begrüßt. Im materiellen und also doch wohl verpflichtenden Sinn des Wortes sind heute abend, wie immer, wir die Gäste dieser Gesellschaft und ist sie die Schenkerin. Nicht gönnerhaft steht sie zu uns, sondern schwesterlich, das heißt, sie hilft uns in Verlegenheiten und Nöten, die man nach außen nicht gerne zeigt. Ihre häusliche Wohltätigkeit will nicht durch laute Worte gepriesen sein.

Mit dem Gedanken an diese verschwiegene Gruppe von Wohltätern betreten wir die eigentliche Camera caritatis unserer Universitas, das heißt den Ort, wo die Universität als Mutter wirkt. Sie müßte keine Alma mater sein und keinen mütterlichen Sinn haben, wenn von all ihren Angehörigen nicht doch die jüngsten und bedürftigsten ihr schließlich die liebsten und wichtigsten wären. Der Student, der ihr nichts als seinen ehrlichen Durst und Hunger nach Erkenntnis und Wahrheit zu bieten hat, ist ihre beste Hoffnung. Durch seinen Wissensdrang wird der Geist der Wahrheit auf Erden angesiedelt und wird heimisch in der deutschen Volke, im bayerischen Lande, in der Stadt München. Die Studenten von heute sind die Regenten und Erzellenzen und Magnificenzen von morgen. Möge durch ihre Kraft unsere Alma mater mit ihren Schwestern und mit dem ganzen deutschen Volke einer herrlichen Zukunft entgegengeführt werden!“

Geheimrat Dr. Rißkalt überbrachte den Glückwunsch der „Münchener Universitätsgesellschaft zur Förderung der Forschungs- und Lehraufgaben der Universität“ mit der Mitteilung des vorläufigen Ergebnisses einer Sammlung zu einem Jubiläumsfonds (157 000 Mark) „als einer Rundgebung der Allgemeinheit, als Gruß und Dank des praktischen Lebens an die Wissenschaft“.

Der Vorsitzende der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Staatsminister a. D. Dr. Schmidt-Dtt, begrüßte den Wiederaufstieg der Münchener Universität, wie die Rotgemeinschaft an deren tiefsten Nöten und Sorgen nach dem Krieg teilgenommen habe, und verheißt auch künftig freudige Förderung der Forschungen innerhalb der Universität.

Die musikalische Umrahmung — Akademische Festouvertüre von Joh. Brahms op. 80, Festmarsch von Richard Strauß op. 1, Freischütz-ouvertüre von C. M. v. Weber, Siegfrieds Rheinfahrt aus der „Götter-

dämmerung“ von Richard Wagner, Ouvertüre zu „Egmont“ von L. van Beethoven op. 84 — durch das Streichorchester des Obermusikmeisters Fürst war auserlesen, gut berechnet und wirkungsvoll.

Für die Reden erwies sich die Akustik der gewaltigen Lichthofhalle als nicht ganz günstig, — mit voller Wirkung nur, wenn so klangvoll und getragen gesprochen wurde wie vom Rektor.

Das Programm verhiess für die Stunden nach der feierlichen Fest-eröffnung Erfrischungen in einer Anzahl von Hörsälen. Eine Reihe junger Universitätsdamen hatte die Bedienung übernommen und half das Gefühl, bei „Muttern“ zu sein, steigern.

Für 11 Uhr war als Tagesabschluß der Fackelzug der Studentenschaft zum Gefallenen-Denkmal geplant als Ehrung der Toten der Universität, mit einer Abordnung der Dozentschaft aus den Kriegsteilnehmern in Uniform. Lange vor dem Aufbruch begannen sich die Fackelträger in der Akademie-, Türken- und Rambergstraße zu sammeln. Der Zug der 3000 durch die Ludwig-, Schönsfeld-, Königin-, Hofgartenstraße sah sich prächtig an. Schläger und Fahnen trugen Trauerflor. Am Denkmal überbrachten Geheimrat Drygalski und cand. jur. Westermaier die Grüße der Kameraden an die Toten. Ein feierliches Silentium ließ die Gedanken auf den ernstesten Augenblick konzentrieren. Es war 1 Uhr, als die Studierenden auf dem Platz vor der Allerheiligenhofkirche die Fackeln zusammenwarfen. Und noch war halb München auf den Beinen.

Der Festtag.

Der Morgen des 27. November ging so herbstfrisch auf, daß es einer Radiomitteilung über das Zustandekommen des Festzuges nicht bedurfte.

Festgottesdienste leiteten den Tag ein. Die Katholiken sammelten sich um 8 Uhr in und vor der Universität, die Lehrer zur Ankleidung, die Korporationen in Wids mit Fahnen zur Aufstellung. In feierlichem Zug gings 8 $\frac{1}{2}$ Uhr zur nahen St. Ludwigskirche. Kardinal D. v. Faulhaber sprach sinn- und eindrucksvoll über A. G. 17, 16—33: Paulus auf dem Areopag, von dem „unbekannten Gotte“ des gelehrten Athen und der Aufgabe der Wissenschaft von heute gegenüber der Offenbarung. Eine stille Messe des Kardinals schloß sich an, während deren der Domchor und sein Orchester unter der Leitung des Domkapellmeisters Akademieprofessor Dr. Berberich die Bruckner-Messe in C-Moll ausführte.

Die Protestanten feierten den Denk- und Danktag in der Markuskirche, mit Aufzahrt der Herren, die in Amtstracht teilnahmen, von der Universität aus. Kirchenpräsident D. Veit ging in der Festpredigt von der Rolle der protestantischen Elemente in den Anfängen der Münchener Universität aus, sprach von ihrem Anteil an der wissenschaftlichen Erkenntnis, von der Wahrheitserkenntnis als Erlebnis, mit dem Ausblick auf die künftige Vollendung.

In der Synagoge sprach Rabbiner Dr. Leo Baerwald im Anschluß an die Anfangsworte von Psalm 67 über Wissenschaft und Gotteserkenntnis.

Die altkatholische Gemeinde hielt ihren Festgottesdienst am Sonntag den 28. November in der Englischen Kirche mit Hochamt des Geistlichen Rats G a z e n m e i e r und Festpredigt des Stadtpfarrers K ä t e l, zugleich als Gedenkfeier für Ignaz v. Döllinger.

10¹/₄ Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung, ein auch für das verwöhnte München einziges Bild. Tausende frischer junger Männer in Wicks mit den leuchtenden Fahnen; der Lehrkörper in dem Wechsel der Fakultätsfarben, vollzählig wie bei keinem anderen Anlaß; der Senior der Universität München und zugleich aller deutschen Hochschullehrer, der 97 jährige Geheimrat Dr. Radlkofer, mit an der Spitze der philosophischen Fakultät II. Sektion. Hunderttausende von Zuschauern die Straßensäume entlang und an den Fenstern. Und rastlos verfolgte den Zug die Jagd geschäftiger Lichtbildner. Entzückend in seiner Farbenpracht war das Bild der spalierbildenden Studentenschaft vor dem Staatstheater, wie sie nun Farbe an Farbe in berechneter Ordnung dichtgedrängt stand und den Zug der Fakultäten begrüßte.

Auf der Terrasse des Theaters empfingen die Staatswürdenträger und Gäste die festende Universität, der Kronprinz, die Minister, die Rektoren der Universitäten und Hochschulen. Festzug und Gäste zogen in das reich geschmückte Theater ein. Die Prinzen, Minister, Rektoren nahmen ihre Plätze auf den Balkonen ein, die Gäste im Parkett, die Dozentenschaft hinter dem geschlossenen Vorhang auf der Bühne.

Fanfaren von Pietro Torri, kurfürstlichem bayerischen Hofkapellmeister in München in den Zwanzigerjahren des 18. Jahrhunderts, eröffneten den Festakt. Der Vorhang hob sich. Das Bild, das sich dem Zuschauerraum bot, war überwältigend: die Fakultäten in dem Bunt der Amtstrachten amphitheatralisch plaziert, in der Umrahmung der studentischen Farben, das Ganze von einem ruhigen, vornehmen Hinter-

grund begrenzt, — einer violetten Wand, über die goldene Lorbeer-
gewinde sich hinzogen: „ein Ruf des Entzückens ging durch das Haus;
das Bild eines alten Konzils hatte sich aufgetan“, schrieb das „Neue
Münchener Tagblatt“ vom 29. November; „ein Bild von hinreißender,
bezaubernder Schönheit, ein Bild künstlerischer Vollendung, das keiner
vergessen kann, der es geschaut“. Im Vordergrund der Bühne stand
das Rednerpult; ihm zur Seiten saßen der Rektor und der Festredner.

Beethovens „Weihe des Hauses“ durch das Konzertvereins-Orchester
unter Präsident Dr. S. v. Hausegger leitete zum Hauptakt über.

Dann erhob sich der Rektor zur Begrüßungsrede:

Hochverehrte Gäste!

Sie, die der Einladung unserer Universität zu ihrer Jahrhundert-
feier entsprochen haben, erweisen uns Angehörigen dieser Universität
eine große Ehre, für die wir Ihnen von Herzen dankbar sind. Im
übrigen versteht sich, daß nicht wir Professoren und Studenten, nicht
wir große und kleine Kinder der Alma mater Monachensis der gefeierte
Gegenstand sind. Wenn überhaupt ein Menschenkind der Held dieses
Tages sein darf, so kann es sich nur um König Ludwig I. von Bayern
und seine Ratgeber handeln. Des Königs Befehl hat das akademische
Idyll von Landsknecht durchbrochen, sein Wille und Werk ist es, daß wir
nun unablässig ins Große und Weite streben müssen. Denn die herrliche
Stadt, in die er vor hundert Jahren unsere Alma mater einführte,
ist von der Natur und ihren Erbauern wahrhaftig nicht als ein gemüt-
licher Winkel, noch als ein deutsches Capua gemeint und angelegt worden.
Auf dieser Hochebene mit ihrer herben Vergluth, ihrem scharfen Licht
und stürmenden Föhn, auf diesen großzügigen Straßen und Plätzen,
wie König Ludwig sie schuf und liebte, — wie nimmt sich hier ein
schwächliches, lichtscheues, halbes und verschlossenes Denken und Handeln
stilkwidrig aus!

Wie der hochsinnige Antrieb den König erfaßte, durch ihn wirkte
und die Verlegung und Neugestaltung dieser Universität bewerkstelligte,
wird Ihnen der berufene Kenner der bayerischen Landesgeschichte, Rol-
lege Doeberl, erzählen. Die Erforschung vergangener, aber noch heute
wirksamer Kräfte des Vaterlandes hat ihn derart gefesselt, daß er auf
die lastende Schönheit unserer goldenen Kette glaubte verzichten zu
müssen, die doch in diesem Jubeljahr auf seiner Brust als der des
bayerischen Historikers strahlen sollte. Mir kommt es nicht zu, in der

Landesgeschichtlichen Erinnerung zu verweilen. Da aber jede wirklich geschichtliche That hinausstreitet über ihren Träger und hinweg über Könige, Rärner und Grenzpfähle in die Zukunft und in die Ferne greift, so lassen Sie mich dort nach dem Gegenstande fahnden, dem unser Fest etwa weiterhin gilt.

Wenn mich nicht alles täuscht, so rühmen und preisen wir durch die heutige Feier mit dankbarer Erinnerung und mit mutigem Vorsatz die Überwindung des geistigen Provinzialismus. Provinzialismus, nicht in dem kurzatmigen Sinn, daß wir glaubten, ihm durch das Verlassen einer ehrwürdigen und stilvollen Kleinstadt wie Landshut oder Ingolstadt entgangen zu sein, noch auch, daß wir meinten, unsere Aufgabe oder, wie es in der Übersiedlungsverordnung von 1826 heißt, „die heiligen Interessen der Wissenschaft und Jugendbildung“ in einer Großstadt leichter fördern zu können. Keineswegs. Wir wollen nicht die Anhänglichkeit an das Ländliche und Heimische treffen. Diese ist so wenig Provinzialismus, daß sie vielmehr das Dorf ihrer Heimat mit kosmischem Glanze zu erfüllen vermag. Wir meinen den Provinzialismus als eine geistige Gefahr und eine unfreie Gesinnung, über die zu siegen so schwer wie rühmlich und einen Gedenktag wert ist: einen Gedenktag, damit niemand vergesse, daß in irgendeiner Verwandlung oder Verklappung der überwundene Dämon der Enge wieder aufsteht, sich in die Gemüter und ins Land schleicht — z. B. als lächelndes Behagen, liebenswürdig und feist, oder als dumpfe Trägheit, dann auch geschäftig als Gelegenheitsmacher, oder aufgeregte bis zum Irrsinn als Fremdenhaß oder kriechend als Gesinnungschnüffler. Kurz, unter hunderterlei Masken stellt der geistige Provinzialismus sich allen Mächten und Zwecken zur Verfügung, die den Sinn der Wahrheit abbiegen und einfangen möchten, für sich. Jeder Forscher und akademische Lehrer, der sich dergleichen gefallen läßt, und jeder Machthaber, der es uns ansinnt, sie gelten uns als provinzial, provinzial in dem sieghaft und festlich höhnnenden Sinne, den heute dieses Wort ausstrahlt.

Wenn wirklich, wie manche Zeichendeuter raunen, aus Bayern eine Provinz zu werden droht, so kann uns das, wenigstens was das geistige Leben und Bildungswesen betrifft, nur durch eigenes Erlahmen, durch unseren Provinzialismus widerfahren. Die Ludwig-Maximilians-Universität wird sich aufs äußerste dagegen wehren, und sie vertraut, daß alle deutschen Hochschulen und Akademien ihr zur Seite stehen. Müßte doch die gesamte deutsche Kultur Schaden nehmen, wenn etwa

in Bayern die Wissenschaft von irgendeiner Seite her bevormundet und zu einer Provinz des politischen Willens erniedrigt oder durch wirtschaftliche Enge geschwächt würde. Überall — so hoffe ich — sogar im Ausland, würden uns Rufer und Kämpfer erstehen; denn das Bewußtsein von der Selbstbestimmung und Reinheit des forschenden und kritischen Denkens als einer ewigen menschlichen Pflicht und Forderung hat nunmehr den schrecklichsten aller Völkerkriege überlebt. Wir senden daher den Gruß der geistigen Freiheit an die Mitarbeiter in der Fremde, an die unprovinzialen Gehirne und Herzen unter den Forschern aller Völker und Rassen. Am liebsten hätten wir sie alle zum Feste geladen, wenn es nicht immer so schwer noch wäre, im Lärm der Welthändler die Freunde der Wahrheit herauszufinden und zu erreichen. Denn keineswegs sind die lauten jedesmal die echten. Gerade auf die Polterer und Schreier der Gedankenfreiheit legen wir wenig Wert, wie wir auch ihren Schauergeschichten von flammenden Scheiterhaufen nur teilweise glauben. Die wirklich gefährlichen Feinde des unabhängigen Denkens scheuen das Licht und treten heutzutage eher provinzial als international auf. In ihren Verstecken müssen sie gesucht, im eigenen Land und Volk, im Schoß unserer Körperschaften, ja im nächsten Freundeskreise und besonders gar in der eigenen Brust erkannt, erfaßt und in der Stille niedergerungen werden. Oft sind es nur kleine Schwächen, die wie Ungeziefer erstickt sein wollen. Diese häusliche und untheatralische Art des Kampfes wollen wir an unseren Universitäten nicht müde werden zu üben. Wir wollen auch durch die Gebärde der geäfften Freiheit uns nicht irren lassen. Wir Münchner kennen diese Art genau und haben ihr einen Namen gegeben: Schwabing. Um die Freiheiten von Schwabing zu retten, wollen wir uns nicht gegen den Provinzialismus gewaffnet haben.

Als König Ludwig die Universität nach München verlegte, versprach man sich höchste Veredlung des geistigen Lebens von der Verbindung der Wissenschaften mit den schönen Künsten. Mit Recht; denn noch heute lassen viele junge Gelehrten und Studenten gerade von dieser Hoffnung sich nach München führen. Nur wenigen freilich gelingt es, die Höhe, wo Schönheit und Wahrheit eins werden, zu ersteigen. Die Freiheit der Wissenschaft gedeiht in der kritischen Rückbesinnung; die Freiheit des Künstlers in der naiven Anschauung und im ungebrochenen Gefühl. Es sind zwei Arten von Freiheit, die sich schwer und selten vertragen. So sehr sie sich gegenseitig voraussetzen und brauchen, so

zerstören sie sich gegenseitig für jeden, der sie gewaltsam und invita Minerva vereinigen möchte.

Jedoch, wozu die Gefahren schildern, von denen unsere Universität umgeben ist? Wäre ihre Errichtung und Erneuerung auf Münchens Boden weniger groß und kühn gedacht und durchgeführt worden, so hätte sie zweifellos auch weniger zu befürchten. Solange sie aber des strengen und freien Geistes, der sie hierher geführt hat, eingedenk und würdig bleibt, wird sie dauern und wachsen und wird auch im zweiten Jahrhundert, das sich ihr eröffnet, nicht müde werden, der Wahrheit zu dienen und die Geister zu bilden, zur Ehre und zum Wohle dieser Stadt, dieses Landes, des deutschen Volkes und aller, die im ewigen Dienst der Erkenntnis sich uns verbunden fühlen.

Die Festrede Döberls bot, wie bestimmt war, einen Auszug aus der Festschrift, mit dem Schwergewicht auf der geistigen Bedeutung der Universitätsverlegung, die nicht bloß einen Wechsel des Orts brachte, sondern in gewissem Sinne eine zweite Gründung wurde.

Ein Andante aus der ersten Sinfonie von Kurfürst Max Joseph III. von Bayern (1727—1777) ließ die Festrede ausklingen.

Dann ergriff Ministerpräsident Dr. Held das Wort:

Hohe Festversammlung!

Mit lebhafter innerer Freude und hoher Genugtuung nimmt die bayerische Staatsregierung am heutigen Jubiläumsfest unserer Alma mater Ludovico Maximiliana teil. Ihr ist die erste und oberste Pflicht der Fürsorge und Pflege dieser hohen und hehren Stätte wissenschaftlicher Forschung und akademischer Lehr- und Erziehungstätigkeit in ihrer vollen Schwere zugefallen. Ich darf daher an die Spitze meiner Ansprache ein Bekenntnis setzen: Die Staatsregierung ist sich der Größe, der Tiefe und des Umfangs der Aufgabe voll bewußt, die sie für diesen Mittelpunkt geistigen Lebens und Strebens um der deutschen Kultur willen und des Ansehens und Vorteils des deutschen Volkes wegen zu erfüllen hat; sie hat den entschlossenen Willen, dieser gewaltigen Aufgabe auch in unserer Zeit beengender materieller Not und vielfacher geistiger und moralischer Verwirrung und Irrung nach besten Kräften gerecht zu werden. Sie wendet sich durch mich aus Anlaß des Jubiläums und von dieser Stelle aus an das bayerische, ja an das

ganze deutsche Volk, die Erkenntnis von der Bedeutung unserer Universitäten für seine geistigen und leiblichen Bedürfnisse nicht vernachlässigen zu lassen und im Opfer für die weitere Entwicklung und Ausgestaltung dieses ausgezeichneten Instruments der Wissenschaft und Bildung nicht zu erlahmen, sondern mit der Staatsregierung eifrig Bedacht zu nehmen auf seine Pflege und Förderung.

In hochachtungsvollem dankerfülltem Gedenken an alle, die in dem Säkulum des Bestehens und Wirkens der Jubeluniversität sich um sie und ihren Fortschritt verdient gemacht haben — angefangen vom hochsinnigen königlichen Wiedererwecker der Universität in der Landeshauptstadt bis herauf zu den Männern der Gegenwart, die mit ihrer Wissenschaft und Lehre oder sonstwie durch Wort und Tat Ansehen und Wirksamkeit der Hochschule halten und heben — entbiete ich der geliebten Jubilarin, dem ganzen hohen Lehrkörper und der akademischen Gemeinde die wärmsten Glück- und Segenswünsche der bayerischen Staatsregierung zur Jahrhundertfeier. Möge das nächste Jahrhundert unserer Alma mater ein gleich segensvolles und glückliches Schicksal zuteil werden lassen wie das verflossene!

Mit tiefer Befriedigung erfüllt die Staatsregierung die Teilnahme so zahlreicher illustrier Gäste aus dem ganzen deutschen Kulturkreis an der Jubiläumsfeier. Sie erblickt darin ein glänzendes Zeugnis der hohen Wertschätzung, die unserer Münchener Universität ob ihrer Art und Tätigkeit in der deutschen Kulturwelt weit über die Grenzen von Staat und Reich entgegengebracht wird. Es gereicht mir zur besonderen Freude und Ehre, diese hohen Gäste in unserem Bayern und seiner Hauptstadt wärmstens und verehrungsvollst begrüßen zu können. Ich danke es Ihnen allen auch von Staats wegen aufrichtig, daß Sie in so großer Zahl als unsere Gäste die Freude über das Jubiläum der Universität mit uns hier teilen wollen. Von ganzem Herzen und mit Stolz heiße ich die verehrten Herrschaften aus allen deutschen Sprach- und Kulturgebieten bei uns willkommen und verknüpfe damit die innige Bitte: bleiben Sie auch in Zukunft unserer Alma mater Monachensis in Liebe und Freundschaft zugetan, auf daß bestehen bleibe und sich weiter festige die geistige Verbundenheit und Einheit aller Deutschen in der Welt zur Förderung ihres Ansehens und zur stetigen Mehrung ihres Einflusses auf das Kulturleben der Völker!

Im reichen Kranz der reichsdeutschen Universitäten hatte und hat die Universität München eine besondere Stellung. Aus dem Boden

süddeutscher, bayerischer Eigentümlichkeit, die bedingt ist durch Volkscharakter, Natur des Landes und geschichtliche Entwicklung, ist ihr die Pflege besonderer Kulturelemente in der deutschen Gesamtkultur zu einer Spezialaufgabe erwachsen, der sie sich mit Bewußtsein und großem Erfolg allzeit getreulich gewidmet hat. Ich darf hier anknüpfen an ein Wort, das der frühere Reichskanzler Luther in diesem Frühjahr gelegentlich seines Besuches in München gesprochen hat. In Norddeutschland, meinte er, ist der Sinn, die wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit mehr gerichtet auf das rein verstandesmäßige Erkennen und Erfassen, auf die Schaffung materieller Werte und Güter, auf den unmittelbaren Nutzen, auf das mehr äußerlich technische und die stramme Disziplin im Denken und Handeln, während hier im Süden Herz und Gemüt im Geistesleben und Schaffen in Wissenschaft und Kunst neben dem Verstand eine hervorragende Rolle spielen, eine Mischung, die süddeutscher Kultur eine besondere Note verleiht und in ihrer Eigenartigkeit erhält. Mit dieser Charakteristik ist auch Stellung und Aufgabe unserer Münchener Hochschule gekennzeichnet, ihre Bedeutung für die deutsche Gesamtkultur richtig gesehen und gewürdigt. In der Wechselwirkung norddeutschen und süddeutschen Geisteslebens und Schaffens, in der gegenseitigen Befruchtung, im lebensvollen Austausch der geistigen Werteproduktion liegt die Größe, das Allumfassende und der gesunde Fortschritt deutscher Kultur als einer Einheit gegründet. Daran wollen wir auch in Zukunft festhalten, danach handeln. Unitarisierung, Schematisierung und Schablonisierung wären gerade im Geistes- und Kulturleben immer weiter um sich fressende, unheilbare Krebschäden. Aus Norddeutschland, insbesondere aus dem Rheinland und Westfalen, aber auch aus anderen Gebieten des Reiches hatte die Universität München allzeit einen sehr starken Zustrom von Studenten. Hier wurden sie vertraut mit süddeutscher — bayerischer Eigenart, empfingen für ihr ganzes Leben bleibende und nachwirkende Eindrücke des wissenschaftlichen und künstlerischen Strebens und Webens des süddeutschen bayerischen Volkstums und Volkslebens, Eindrücke, die in ihrer Mannigfaltigkeit der eigenen harmonischen Bildung und Ausbildung dieser Studenten und ihrem späteren Tätigkeitsgebiet von hohem Vorteil wurden. Umgekehrt ziehen jahraus jahrein Hunderte bayerischer Studenten zu den Universitäten in Norddeutschland, am Rhein und in Mittelsdeutschland, — sie lernen die dortige Eigenart kennen und in ihrem Wert fürs Ganze schätzen. Aus diesem geistigen

Austausch bildet sich die Harmonie deutschen Kulturlebens in seiner Mannigfaltigkeit, Kraft und Schwung der Gesamtkultur aus konkurrierendem Streben und Schaffen. Möge diese Konkurrenz der Kulturelemente dem deutschen Volke auch in Zukunft in voller Wirkung beschieden sein! Hohe Festversammlung! Was soll ich sagen über Wert und Bedeutung unserer Jubeluniversität für den Staat Bayern, für unser Staatsleben, für den Staatsgedanken und die Staatsautorität, für Sitte und Recht, für Geistesleben, Wirtschaft und öffentliche Wohlfahrt? Ich will absehen von den mittelbaren Wirkungen der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und Lehre auf die mannigfachen Gebiete der staatlichen Gemeinschaft und Gemeinschaftstätigkeit. Ich muß mich darauf beschränken festzustellen, daß die Universität eine Pflanz- und Pflegestätte der geistigen Führer unseres Volkes, der Staats- und öffentlichen Beamten, der Geistlichen und Lehrer, der Hüter und Pfleger der Gesundheit und Volkskraft, der Wirtschaftsgelehrten und Wirtschaftsführer ist, daß sie ist eine Hüterin und Mehrerin der Ideale, des Guten und Schönen, daß sie ist eine Patronin und Pflegerin des geistigen religiös-sittlichen Vermögens des Volkes, aus dem die Kraft gewonnen wird zur Erhebung aus den Niederungen des irdischen menschlichen Lebens zur Befreiung von unedlen Leidenschaften, zum selbstlosen Dienst an Mitmenschen, an der Gemeinschaft, am Vaterland. Die Universalität der Bildung und die Erziehung vom eigenen Ich hinweg zur Gemeinschaft, wie sie die Universität vermitteln muß, sind unentbehrliche Requisiten des Staates und der organisierten Gemeinschaft im Staat!

Die Universität München kann heute mit stolzer Befriedigung auf die hundert Jahre ihres Bestehens in der Landeshauptstadt zurückschauen. In allen Zweigen der Wissenschaft hat sie hochbedeutende, weltberühmte Forscher und Lehrer bis auf den heutigen Tag zu den Ihren gezählt; der universitas literarum zu dienen war ihr Ausgangspunkt und blieb allzeit ihr Ziel. Tausenden von Studenten hat sie das Rüstzeug geschaffen und vermittelt für eine reich gesegnete Tätigkeit im öffentlichen und privaten Leben, Unzählige sind von ihr ausgegangen, die Großes und Dauerndes geleistet haben auf den Gebieten menschlichen Wissens und Schaffens. So hat sie mit hohem Erfolg dem deutschen Volk, der deutschen Kultur und dem Staate Bayern in Treue gedient. Meinem wärmsten Dank in Worten möchte ich an ihrem Jubiläum auch eine Dankestat anfügen. Sie soll sein ein Zeuge unserer

Freude an unserer Jubilarin, unserer Hochachtung für sie und unserer treuen Sorge um sie und ihre Zukunft:

Stiftungsurkunde.

Am Tage des hundertjährigen Gedenkens der Verlegung der Ludwig-Maximilians-Universität von Landshut nach München ist die Bayerische Staatsregierung mit dem ganzen Bayerischen Volk einig in der freudigen und dankerfüllten Genugtuung über die glänzende Entwicklung, die die Universität in der Landeshauptstadt genommen hat. Die Ludwig-Maximilians-Universität ist heute nicht nur die erste wissenschaftliche Bildungsstätte des Landes, sie zählt nach ihrer Bedeutung, ihrem Ansehen und nach ihrer Frequenz zu den ersten Universitäten des Deutschen Reiches und zu den ersten Pflegestätten deutscher Wissenschaft überhaupt.

Der Freude hierüber sowie der hohen Achtung für unsere Ludwig-Maximilians-Universität und ihre hehren Aufgaben Ausdruck zu geben ist der Sinn des Festes, das wir heute begehen, und an dem das ganze bayerische Volk innigen Anteil nimmt.

Zum Andenken an diesen Tag und als Zeichen der fördernden Anerkennung für das segensreiche Wirken der Ludwig-Maximilians-Universität errichtet die bayerische Staatsregierung eine

Einhundertjahresstiftung

als Zustiftung zu dem Stiftungsvermögen der Universität und widmet hierfür zusammen mit opferwilligen Gönnern

ein Kapital von 700 000 Reichsmark.

Das Kapital ist dauernd ungeschmälert zu erhalten. Die Renten des Kapitals sollen dienen

1. zur Förderung von Universitätsinstituten, soweit die laufenden Mittel dazu nicht ausreichen,
2. zur Förderung besonders wichtiger Forschungsarbeiten,
3. zur Unterstützung von Universitätsdozenten und ihrer Hinterbliebenen sowie von Studierenden in außerordentlichen Notfällen.

Über die Verwaltung der Einhundertjahresstiftung trifft das Staatsministerium für Unterricht und Kultus nähere Anordnung.

Quod Deus bene vertat.

München, den 27. November 1926.

Die Regierung des Freistaates Bayern.

Der erste Bürgermeister Scharnagl übermittelte Dank und Glückwunsch der Stadt München. „Die Geschichte der deutschen Kultur ist diejenige deutschen Geisteslebens überhaupt“; die Bildungsstätten sind also die Voraussetzung der Kultur, und die Vielheit der deutschen Universitäten bedeutet die Steigerung geistigen Schaffens. Den würdigen Anteil Münchens daran anerkennt und feiert die Stadt wie 1826 und 1872 durch Errichtung einer Stiftung von 50 000 Mark, deren Erträgnisse dem Senat für die Förderung der wissenschaftlichen Tätigkeit zur Verfügung stehen.

Die Glückwünsche und Huldigungen der deutschen Hochschulen außerhalb des Reiches überbrachte Hofrat Dr. Sperl-Wien, — den Glückwunsch zu der des Geisteslebens des deutschen Volkes würdigen wissenschaftlichen Leistung und Stellung Münchens, und die Huldigung der noch älteren Schwestern Prag und Wien. „Zwischen München und Wien, zwischen Bayern und Österreich besteht seit jeher ein besonderes Verhältniß, das mehr ist als geographische Nachbarschaft und gemeinsame Erinnerungen. Es ruht auf nächster Stammverwandtschaft, auf Gleichartigkeit des Volkswesens, der Landschaft, der Denkungsart und der Lebensgewohnheiten. Seit langer Zeit hat sich ein brüderliches Gefühl, ein Familiensinn bewährt in guten und schlimmen Zeiten. Wir sind schon seit Menschenaltern vorbildlich gute Nachbarn. Wir nehmen darum mit besonderer Freude teil an allem, was München und seiner Universität beschieden ist an Erfolgen und an Ehren. Auch der Zug zum deutschen Gesamtvolke erfüllt uns alle in Österreich. Wir fühlen uns nicht als Ausländer, wir sind daheim im Reiche und wollen es auch in vollem Ausmaße werden. Dieses Gefühl gibt der wehevollen Stimmung, mit der wir Österreicher zur heutigen Feier erscheinen, einen besonderen Grundton. Diese österreichische Note mit ihrem Eigengeklänge harmoniert aber voll und ohne Widerstreit mit den Gefühlen, die ich namens aller deutschen Hochschulen, die außerhalb des Reiches liegen, zum Ausdruck bringen durfte. Da sind wir alle, auch jene, die innerhalb ihres besonderen Vaterlandes leben, eines Geistes, Sinnes und Herzens.“

Rektor Dr. Hagenbach-Basel war von den vier Hochschulen der Schweiz, Basel, Bern, Freiburg und Zürich (deren Rektoren zugleich persönlich anwesend waren) beauftragt, Adressen zu überreichen, deren Grundgedanken, den geistigen und gelegentlich persönlichen Austausch bei ausgezeichneten Wechselbeziehungen, er auch mündlich zum Aus-

druck brachte. Sehr viele Studierende aus der Schweiz pilgern nach München, mächtig angezogen vom Geist freier Wissenschaft, vom Idealismus, der hier gepflegt wird, von den vorbildlichen Instituten, Sammlungen und Bibliotheken, aber nicht weniger von einer Stadt, in der unter hohem Protektorat alle Musen ihr Zelt aufgeschlagen haben. Der Name München ist ein zugkräftiges Wort geworden. Die Adresse dankt schließlich der Universität und der Stadt München für das, was sie den Studierenden gegeben.

Die Herder-Gesellschaft und das Herder-Institut zu Riga hatten Professor Dr. v. Kupffer mit Festgrüßen entsandt, der im Anschluß an die Worte des Ministerpräsidenten die Lage des Auslands-Deutschtums vor die Seelen stellte und den Dank der Auslands-Deutschen für die deutsche Mitsorge übermittelte, die ihnen zum Lebensquell für den Widerstand gegen alle Anfechtungen und Anfeindungen werden könne und geworden sei. Auch die Balten ließen eine Adresse überreichen.

Den außerdeutschen Rednern schloß als Vertreter der Universitäten des Reichs der Berliner Rektor Dr. Triepel sich an. Von dem Gedanken „deutsche Universität und deutsche Einheit“ aus würdigte er den besonderen Anteil Münchens, „der Lieblingsstadt des deutschen Volkes“, an dem Ausdruck des deutschen Wesens. Wie München die Stadt, so zeige München die Universität die glückliche Verbindung kernhaften und bodenständigen Bürgertums mit fremder Einwanderung, die selten mit jenen verschmilzt, aber doch nach kurzer Zeit nicht mehr fremd ist.

Den Reichs-Universitäten folgte der Verband der Hochschulen des Deutschen Reiches in seinem Vorsitzenden Professor D. Scheel-Kiel: Wenn alle unsere Universitäten Treuhänder auch der seelischen und nationalen Güter des deutschen Volkes geworden sind, so München im besonderen in seiner deutschen Aufgabe vom Geistesfrühling bis zur deutschen geistigen Ernte. München verknüpfte in der Geburtsstadt Ludwigs I., Straßburg, zugleich die Westmark des Reichs mit dem Osten. Die Straßburger Gäste, die Vertreter der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft auf dem Münchener Feste, seien besonders begrüßt als Zeugen wie der deutschen Not so der deutschen Hoffnung!

Illud te reparat, quod cetera regna resolvit: ordo renascendi est crescere posse malis (Rutilius Namatianus).

Im Namen der wissenschaftlichen Akademien deutscher Zunge überbrachte der Präsident der im Verbanke der deutschen Akademien zur

Zeit präsidierenden Akademie der Wissenschaften in Wien, Hofrat Dr. Redlich Gruß und Glückwünsch. Als vor hundert Jahren die Universität München ihre neue glänzende Entwicklung begann, und ein Jahr darauf auch die bayerische Akademie der Wissenschaften in eine neue Epoche ihrer Geschichte und zugleich in eine gewisse organische Verbindung mit der Universität trat, seien die Universitäten der fruchtbare Nährboden für die Akademien der Wissenschaften geworden. Die Akademien dankten heute den Universitäten für alle die hervorragenden Männer, die sie heranbildeten, und die dann die Stütze und Zierde der Akademien geworden sind; sie dankten der Universität München, die in dieser fruchtbaren Wechselwirkung einen ausgezeichneten Rang behauptete. Universitäten und Akademien sollten immerdar Trägerinnen des bleibenden Ideals der freien Wissenschaft sein. In diesem Sinne wollten auch Akademien und Universitäten zusammenarbeiten für das hohe Gut wissenschaftlicher Forschung und Lehre und für die geistige Größe des deutschen Volkes.

Die Glückwünsche der Technischen Hochschulen und Bergakademien übermittelte Rektor Professor Probst-Karlsruhe: Die großen Erfolge der letzten Jahrzehnte wären nie möglich gewesen ohne den Ausbau der technischen Wissenschaften, deren mathematisch-naturwissenschaftlicher Grundbau von den Universitäten vorbereitet wurde. Mit dem Wunsche, daß es der Ludwig-Maximilians-Universität vergönnt sein möge, ihre bisherigen glänzenden wissenschaftlichen Taten in der Zukunft fortzusetzen und zu mehrern zum Ruhme der deutschen Wissenschaft, überreichte der Redner eine Adresse aller technischen Hochschulen und Bergakademien des Reiches.

Auch die Universitäten Hamburg und Rostock und die Staatliche Akademie zu Braunsberg hatten Adressen übersandt. Hamburg „begrüßte es mit besonderer Dankbarkeit und Freude, daß die Ludwig-Maximilians-Universität zu ihrer stolzen Feier alle deutschen Hochschulen um sich versammelt und diesen festlichen Anlaß zu einer feierlichen Bekräftigung jenes unerschütterlichen Bewußtseins deutscher Einheit werden läßt, in dem der Reichtum großer Erinnerung und der Schatz beseuernder Hoffnung beschlossen ist“. Rostock wünscht München die Fortführung der historischen Rolle des Mittelpunkts geistiger Kultur im Süden des Vaterlandes in guten und bösen Zeiten. Braunsberg ist sich der Dankesschuld gegenüber dem Erbe der Görres, Möhlert, Lassaulx, Döllinger, Haneberg bewußt.

Der Vorstand des Deutschen Museums in München gedenkt schriftlich „mit besonderer Freude der mannigfaltigen Förderung durch die Universität und ihren Lehrkörper, die es ermöglichte, die Entwicklung der Naturwissenschaft den weitesten Kreisen des Volkes zur Kenntnis zu bringen“.

Im Namen der veterinärmedizinischen Hochschulen sprach Rektor Dr. Oppermann-Hannover Worte herzlicher Anerkennung für das, was auch ihre Wissenschaft dem reichen Wissensborn der Münchener Universität verdanke.

Das Schlusswort nahm wieder der Rektor der Jubilarin:

„So reichlich, großzügig und freimütig sind unserer Universität die guten Wünsche und Gaben entgegengeströmt, daß ich mit Worten den Dank nicht abstellen kann. Was unserer Hochschule an Ehren und Geschenken heute zuteil wurde, das wollen wir, ihre Angehörigen, in künftiger langjähriger Arbeit irgendwie verdienen. Wer sich dabei im einzelnen besonders hervortut — beim Schenken wie beim Verdienen — ist Nebensache, wofern nur geschenkt und geleistet wird und der Strom der wissenschaftlichen Gesinnung und Kraft nicht aussetzt.

Vor einhundert Jahren war es das große Machtwort eines großen Einzelnen, das hier den neuen Lichtherd versammelt hat. Als bald wuchs das Feuer derart, daß niemand es nach persönlicher Laune oder Lust mehr hätte regeln oder löschen können. Die Einrichtung, die Überlieferung, die Schule mit ihrem objektiven Geist wurden ein Nährboden und verbürgten die Wirkungsmöglichkeit für die hervorragenden Forscher und Lehrer im besonderen und für uns alle, die wir später gekommen sind, im allgemeinen. Die Aufrichtung und Festigung dieses anstaltlichen Gerüsts schildert uns mit allen Einzelheiten die Chronik der wissenschaftlichen Anstalten unserer Universität, wie sie im Auftrag des Senates durch Professor Karl Alexander von Müller mit Bienenfleiß zusammengestellt worden ist. — Was nun diese hohe Schule von München im verflossenen Jahrhundert für die Bildung des deutschen, ja des europäischen Geistes geleistet hat, was in den Tagen der Romantik, sodann des erwachenden Naturalismus, des Historismus und der Philologie ihre vorherrschende Rolle war, welche Züge im Antlitz der modernen Wissenschaft und Kultur gerade von München besonders hervorgearbeitet wurden, dies festzustellen und zu erzählen wäre eine große Aufgabe. Eine kritische Kultur- und Geistesgeschichte unserer Universität wäre zweifellos geeignet, den Ruhm von München weit über alles

Landschaftliche hinauszuhoben und seine universale Leuchtkraft zu erproben und darzutun. Doch wollen wir uns nicht gerade heute im Glanze unserer Vorgänger bespiegeln. Heute mag es genügen, durch das sichere Wort des Herrn Festredners die Zeit und die Gesinnung wieder erlebt zu haben, aus der die freiheitliche Weisung und die Erneuerung der Universität München hervorging. Möge der geistige Höhentrieb von damals fortwirken über alle staatlichen Grenzen hinweg in unserem großen deutschen Volk!"

Richard Wagners Huldigungsmarsch für König Ludwig II. schloß den Festakt. Unter den Klängen der Fanfaren von Richard Strauß verließen die Teilnehmer um 3 Uhr das Theater.

* * *

Die Münchener Jubelfeier war deutsch im besten Sinne, aus dem Bewußtsein der deutschen geistigen Sendung und ihres Zusammenhangs mit aller geistigen Arbeit, die guten Willens ist. So war sie geplant und so ist sie verlaufen. Die Wahl der Ehrendoktoren zum Jubiläum fand ihre Männer in Finnland, England, Rußland und Schweden. Die Rede des Rektors wies nachdrücklich aus dem „Provinzialismus“ hinaus zum „ewigen Dienst der Erkenntnis“. Daß die Bahn dafür mehr und mehr wieder frei wird, zeigen neben Huldigungen der deutschen Schweizer, der Herder-Gesellschaft und des Herder-Instituts zu Riga Glückwünsche der Akademie zu Åbo in Finnland, der John Hopkins-Universität in Baltimore, der Petrus Pázmány-Universität in Budapest, der Elisabetha-Universität in Jönköping, der Stefan Tisza-Universität in Debrecen (Ungarn) und die in kostbarer Brokatmappe durch den japanischen Generalkonsul in München überreichte, in englischer Sprache gehaltenen Adresse von zehn Professoren und des „Münchener Vereins“ einstiger japanischer Studierender unserer Universität in Tokio.

„Die vorzügliche wissenschaftliche Zurüstung — so schreiben die Debrecener — und die auf hohem Niveau stehende wissenschaftliche Garde, über welche die Münchener Universität verfügt, erheben diese Universität, die wie ein Reflektor der Wissenschaft den Segen der Wahrheiten der reinen Wissenschaft nicht nur in Bayern, sondern in der ganzen Kulturwelt weithin um sich verbreitet, in die Reihe der hervorragendsten Universitäten der Welt. Es ist unsere Überzeugung, daß die Kraft im Wissen besteht, und daß man einer Nation die Waffe der

Wissenschaft nicht abnehmen kann. Es ist unser heißer Wunsch, daß jener mächtige Speicher der Wissenschaften, als den sich uns die Ludwig=Maximilians=Universität darstellt, noch weitere Jahrhunderte hindurch seinen Segen über die glorreiche bayerische Nation und über die ganze Kulturwelt verbreite.“

Die Redner hatten sich an ihre knapp bemessenen Minuten halten und auch in der Liste der Redner selbst hatte die gerade noch zulässige Knappheit Norm sein müssen. So ist manches ungesagt geblieben, was die Bedeutung des Tages und der Universität München immer von neuen Seiten betonte. Der Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Saragoza, Ehrenbürger der unsrigen, Professor Dr. Lozano, wollte sagen, wie stark er und seine chirurgische Klinik in der deutschen Wissenschaft wurzle, wie er sich freue, „die Stadt der Wissenschaft, der Kunst und sprichwörtlichen Höflichkeit ihrer Einwohner“ nach der schweren Krisis des Weltkrieges wieder aufrecht zu finden. „Die Wissenschaft der Welt kann heute ruhig leben, da sie eine ihrer reichsten Quellen und ihrer stärksten Stützen nicht verloren hat.“

Ein weiterer Spanier hatte sich als Gast eingefunden, Professor Joseph Casares Gil aus Madrid, Ehrendoktor der Münchener Universität, als Zeuge vornehmer Gesinnung des Auslands.

Die Münchener Universität ihrerseits hatte eine kleine, auserlesene Zahl von wissenschaftlichen Namen und Wohltätern mit akademischen Ehren bedacht. Es wurden ernannt zu Ehrendoktoren der Universität:

aus der Theologischen Fakultät:

P. Joseph Braun S. J., Professor, München,
Archivar Heinrich Held, Pfarrer und Schuldekan in Aying,
Pfarrer Anton Döberl in Wipert bei Donaustauf;

aus der Juristischen Fakultät:

Kabbe Agel Freiherr Brede, Professor em., Dr. jur. Dr. phil.,
Senator a. D., Kanzler der Abo=Akademie, in Abo, Finnland,
Hofrat Professor Dr. Redlich, Präsident der Akademie der
Wissenschaften, Wien;

aus der Staatswirtschaftlichen Fakultät:

Geheimer Justizrat Wilhelm Rißkalt, Generaldirektor der
Münchener Rückversicherungs=Gesellschaft, München,
Ministerpräsident Dr. phil. h. c. Heinrich Held, München,

Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Heinrich Diegel, Bonn,
Professor Dr. Henrik Hesselmann, Stockholm,
Dr. Paul Haensel, Professor der Finanzwissenschaft an der Uni-
versität Moskau,
Professor Sidney Webb, London,
Frau Beatrice Webb, London;

aus der Medizinischen Fakultät:

Staatsrat Korn, im Staatsministerium für Unterricht und
Kultur, München,
Hochschulprofessor Dr. phil. D. Georg Wohlmuth, Domprobst,
M. d. L., München,
Landtagspräsident Heinrich Königbauer, München;

aus der Tierärztlichen Fakultät:

Ministerialrat im Ministerium des Innern Professor Dr. Robert
v. Oftertag, in Stuttgart;

aus der Philosophischen Fakultät I. Sektion:

Geheimer Justizrat Dr. Leopold Wenger, Universität Wien;

aus der Philosophischen Fakultät II. Sektion:

Oberstudienrat Nikolaus Wührer, Professor, München;

zu Ehrenbürgern der Universität:

Geheimer Kommerzienrat Dr. Albert Böhringer, Hamburg,
Geheimer Kommerzienrat Heinrich Anton Roedel, München,
Geheimer Kommerzienrat Paul Oldenbourg, München,
Geheimer Rat Franz Ritter v. Stuck, Professor an der Akademie
der bildenden Künste, Kunstmaler, München,
Geheimer Regierungsrat Richard Freiherr v. Rottthafft,
Direktor der Bayerischen Notenbank, München.

Festbankett und Festkommers.

Auswirkungen.

In der vorbereitenden Kommission war es beschlossene Sache, daß ein Festmahl bei der heutigen Lage der Universitätsfinanzen nicht in Frage kommen könne. Da sprangen die Staatsregierung und die Stadt München ein. Der Ministerpräsident erließ die Einladungen. So gab

die Veranstaltung von vornherein die Gewähr eines des Tages würdigen Gelingens. Wieder: es war schön! Die Ausschmückung des großen Hofbräuhaussaales, die Tafelzier (Zierstücke aus den Kammern der Stadt, Porzellan aus staatlichem Besitz, Tafelsilber der Stadt und des Ministerpräsidenten), die Beleuchtung: die Münchener kannten ihr Hofbräuhaus nimmer.

Kultusminister Dr. Goldenberger entbot den Willkomm der Staatsregierung, betonte die Zusammenarbeit von Kultusministerium und Universität, sprach den Dank des Vaterlandes für die Verdienste der Universität um die engere und weitere Heimat aus und versprach die treue Fürsorge der bayerischen Unterrichtsverwaltung zusammen mit der verständnisvollen und opferbereiten Mitwirkung der bayerischen Volksvertretung auch für die Zukunft.

Der Rektor Magnificus dankte in launiger Rede für die Einladung durch die Staatsregierung und Stadt und empfahl den geistigen Heißhunger der Gäste den großherzigen Gastgeber, der Liberalitas der Behörden auch weiterhin. „In mageren Jahren, ja in Zeiten der höchsten Not für Wissenschaft und Kunst die schenkenden Hände offen halten, daran erkenne ich die echte Liberalitas. Großherzigkeit in den Dingen der Kultur und in den Angelegenheiten der Volksbildung ist bei den maßgebenden Stellen Bayerns und Münchens ein alter Zug.“

Bürgermeister Dr. Küfner rühmt in markigen Sätzen Bayerns und Münchens Anteil an der deutschen Kultur im Laufe der Jahrhunderte und bewillkommt die Vertreter der Wissenschaft und Kultur auch bei dieser Gelegenheit im Namen der Stadt.

* * *

Den Abschluß der Festlichkeiten bildete der Festkommers im Löwenbräukeller, zu dem die akademische Jugend eingeladen hatte. Auch hier hob reicher Saalschmuck, Lorbeer und die Pracht der Korporationsfahnen die Stimmung gleich beim Eintritt, — wenn es noch notgetan hätte. An der Ehrentafel sah man Kronprinz Rupprecht, Prinz Alfons, Ministerpräsident Dr. Held mit den Ministern Stügel, Dr. Krausneck und Goldenberger, Staatsrat Dr. Korn, Landtagspräsident Dr. Königbauer, den deutschen Gesandten in Wien Grafen Lerchenfeld, den bayerischen Gesandten in Berlin Dr. Preger, Regierungspräsidenten v. Knözinger, Stadtkommandant General

v. Bech, General v. Epp, Polizeipräsident Mantel, die Bürgermeister Scharnagl und Dr. Küfner, ferner die Rektoren der Hochschulen und wissenschaftlicher Körperschaften und die Dozenten der Universitäten. Die Galerie war dichtbesetzt von Damen. Auf der Musiktribüne und den anstoßenden Podien hatten nach flottem Einzug die Chargierten Platz genommen. Der Vorsitzende der Studentenschaft stud. chem. Arnold Marschall begrüßte die Ehrengäste, voran den Enkel Ludwigs I. Kronprinz Rupprecht. Dann nahm der Rektor das Wort zu der Mitteilung, daß eine so große Anzahl von Glückwunschtelegrammen von Freunden und Anhängern der Universität eingelaufen seien, daß er sie nicht alle verlesen könne. „Aber von den Freunden, die an uns gedacht haben, wird es wohl keiner übel nehmen, wenn er in den Schatten gestellt wird durch das Glückwunschtelegramm, das Reichspräsident v. Hindenburg (stürmischer, langanhaltender Beifall) gesandt hat.“ Die Anwesenden erhoben sich. Der Rektor liest: „Den Professoren und Studenten der Universität München entbiete ich zur Hundertjahrfeier der Universität meine herzlichsten Glückwünsche. Möge ihre Alma mater, deren Name in der Geschichte deutschen Geisteslebens einen Ehrenplatz einnimmt, auch fernerhin erfolgreich der Entwicklung der Wissenschaft dienen, und möge sie für Bayern wie für unser gesamtes Vaterland Männer heranbilden, die nach Wissen und Charakter den schweren Aufgaben gewachsen sind, die Deutschlands Zukunft an sie stellt.“ Die Botschaft wurde (wie der Rektor nach Berlin melden konnte) „mit brausendem Beifall aufgenommen“. „Sie sehen, — fuhr der Rektor zu den Studenten gewandt fort, — wie ernst Ihr Beruf in der That ist. Die Wissenschaft hat zwei Gesichter: ein uraktes mit todbringendem Medusenblick und ein jugendliches voll Leben; je nachdem der wissenschaftliche Gedanke sich abwendet von der bunten Erscheinungswelt und ewige Begriffe sucht, oder, von diesen geläutert und erfrischt, wieder hinabtaucht in das lebendige Einzelne. So werden wir im Hin-und-Her der Forschung alt und jung, abwechselungsweise.

Hier in München, wie mir scheint, hat der Jugendblick den Vorrang vor der Meduse. Man wird hier leichter zur Anschauung erzogen als zum Begriff; das intuitive Moment des wissenschaftlichen Gedankens hat hierzulande günstigere Bedingungen als das abstrahierende. Wieso, warum? Weil München die Stadt der Künste ist. Wenn Apoll und die Musen nach Deutschland kommen, so ist ihnen bekanntlich nirgends wohler als hier. Mögen die Herren von der Presse jammern

und Umfrage halten über den von ihnen entdeckten Niedergang Münchens als Kunststadt. Mögen die Werke, die Macher und Händler der Kunst abwandern in betriebsamere Großstädte: das Künstlerische als Seele und Geist, als Anlage und Wille, als Natur, Überlieferung und Gewohnheit ist bodenständig und volkstümlich in Altbayern und heimisch in München und bleibt der urtümliche Genius dieser herrlichen Stadt.

Die Ansiedelung unserer Universität in München bedeutet eine Huldigung, eine Liebeserklärung der Wissenschaften an die Künste und der alten Geister an die jungen, eine Verneigung der starren Begriffe nach der bunten Beweglichkeit des Lebens hin, eine Verjüngung für jeden Forscher und Denker, — wenn er nach München berufen zu werden das Glück hat. Andere Städte mögen andere Vorteile rühmen, andere Fehler verbergen. Uns ist der holdeste und liebste Zustand und der verzeihlichste Irrtum die Jugendlichkeit in der geistigen Art des Künstlertums, uns das höchste Glück, in der Frische und in der Wahrheit der Sinne hier zu wandeln ohne Verstiegenheit oder, wie die Münchner sagen, ohne Krampf, uns das freundlichste Schicksal, altern zu dürfen am Leibe hier in München, wo der Geist so jung, so heiter zu bleiben vermag.

Braucht es weitere Gründe und Worte, Sie zu bitten, Ihr Glas zu erheben und es zu leeren auf das Wohl unserer akademischen Jugend, auf die ewige Kraft des jugendlichen Geistes, der hier seine Zauber wirkt, uns alle erquickt, aber besonders den Münchner Studenten, die Studentin nicht ausgeschlossen, mit seiner Kraft und Anmut überschüttet!“

Der Rede des Rektors folgte tosender Beifall.

Darauf richtete Ministerpräsident Dr. Held ernste und bedeutsame Worte an die Kommilitonen, überzeugt, daß der festlichen Veranstaltung nicht nur der Ausdruck der Festesfreude, sondern eine Reihe von Gedanken zugrunde liegen, die durch das Jubiläum bei jedem tüchtigen, selbstbewußten Studenten ausgelöst worden seien. Die Studentenschaft der Alma mater Monachensis genießt den Vorzug, für die Führerschaft ihrer Mitmenschen und Mitbürger im öffentlichen Leben vorbereitet zu werden. Das lege ihr die Pflicht auf, in selbstloser Verschiedenheit dem Volke als Ganzem zu dienen. „Nicht überheblichkeit, Eitelkeit und Stolz, nicht Genußsucht und Strebertum, sondern die Dienstfreudigkeit für die allgemeine öffentliche Wohlfahrt, Opfersinn

und Bescheidenheit befähigen und berechtigen dazu, Führer zu werden und in hervorragender Stellung im Volke zu wirken und den Mitmenschen als leuchtende Vorbilder in Volk und Vaterland, in Staat und Kirche voranzuschreiten. Sie müssen Zeit und Gelegenheit treulich zum Ansehen und zum Ruhme der Jubeluniversität nützen. Sie mögen sich bewußt bleiben, daß Sie berufen sind, der Wohlfahrt der Gemeinschaft zu dienen und dem Vaterlande vor allem ein Hüter und Mehrer seines gesamten Kulturgutes zu werden.“ Eine hochgemute, strebsame und pflichtbewußte akademische Jugend biete die Gewähr der Erhebung des Volkes und Vaterlandes aus Elend und Not. Das Vorbild der für die Größe des Vaterlandes Gefallenen möge der Studentenschaft Mahnung und Beispiel sein.

Die Festrede aus dem Kreise der Studentenschaft hielt cand. phil. Hermann Proebst, gehaltvoll und ansprechend, mit einer Parallele zwischen einst und jetzt, dem Studenten von 1826 und 1926, wie alles so ganz anders geworden ist, der Student in drückender wirtschaftlicher Not, mit der Doppelbelastung durch die Not der Brüder und einer wenig aussichtsreichen Zukunft, eine Lage, die die äußerste Pflichterfüllung schon heute von jedem einzelnen verlange. Und ebenso schwer die Not des Vaterlandes mit der doppelten Pflicht des Aufgebotes aller Kraft im Dienste des Wiederaufbaus. Kraft und Geduld: unsere Zeit muß die Kunst lernen, die ihr so wenig zu liegen scheint. Es gilt zu entsagen und für die zu arbeiten, die nach uns kommen.

Erster Bürgermeister Scharnagl sprach von der guten Kameradschaft der akademischen Jugend und der Stadt der kultivierten Lebensfreude, nicht im Sinne Schwabings, sondern der Kreise um Ludwig I. Die Kraft zur Lebensbejahung, zum Optimismus und zur Überwindung der Hemmungen muß aus der Lebensführung kommen. Und dieser Fonds der Lebenskraft wird für das Leben ausreichen. Das deutsche Schicksal ist schwer: aber der Tod wird überwunden von denen, die an das Leben glauben.

Der Berliner Rektor Dr. Triepel toastete auf den Jubiläumsektor, voll Bewunderung für dessen staunenswerte Arbeitsleistung und die vorbildliche Art ihrer Meisterung. Das begeistert aufgenommene Hoch zeigte, wie sehr der Redner allen Festteilnehmern aus dem Herzen gesprochen hatte.

Den Schluß der Reden machte ein Enkel jenes Fr. Thiersch, der so hervorragenden Anteil an der Universitätsübertragung hatte,

Geheimrat Professor Thiersch aus Göttingen, mit einem Rückblick auf den Göttinger Ausgangspunkt der Übertragung, eine Rede, die so das ganze Fest noch einmal in seinem historischen Untergrund verankerte.

Vom ersten Bürgermeister der Stadt München war die Anregung ausgegangen, eine Anzahl, 25—30, Straßen im unmittelbaren Anschluß an das Krankenhaus Schwabing nach berühmten Männern der Universität München zu benennen; er bat Mitte September um Vorschläge. Mehrere der von den Fakultäten genannten Namen waren im städtischen Straßennetz identisch oder ähnlich lautend schon vertreten. Der Festtag brachte demnach als besondere Aufmerksamkeit der Stadt die neuen Namen einer Friedrich Carl von Savigny-, Konrad von Maurer-, Emil Kräpelin-, Anton Will-, Kaspar Zeuß-, Clemens Bäumker-, Ludwig Traube-, Valentin Thalhoffer-, Alois Knöpfler-, Michael von Permaneder-, Georg von Mahr-, Bernhard von Gudden-, Ludwig Wilhelm von Bischoff-, Ludwig von Buhl-, Johann Fejer-, Bruno Hofer-, Wilhelm von Christ-, Michael Bernays-, August Rothpleß-, Otto Sendtner-Straße.

Eine publizistische Ausstellung veranstaltete das Institut für Zeitungsforschung, zugleich als Ehrung für den größten deutschen Publizisten Joseph v. Görres, dessen „Rheinischer Merkur“ als Geschenk der Stadt Koblenz in Original-Ausgabe vorlag. Um Görres gruppierte sich die Presse seiner Zeit, besonders die Frankreichs, deren Entwicklung von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart anschaulich gemacht werden konnte, mit wertvollen Exemplaren der Revolutionszeit, des Pariser Moniteur, Bulletins Napoleons. Holländische Zeitungen schlossen sich an, darunter ein seltenes Stück aus dem Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Haag. Dann das deutsche Pressewesen mit einer Reihe zeitungswissenschaftlicher Studien. Schließlich sogenannte „Wandzeitungen“ der russischen Sowjet-Propaganda in Originalen. Eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich ein Bild zu machen von dem ungeheueren Wandel der Publizistik in der Wahl ihrer Mittel und in der Technik der Herstellung und der Massenbeeinflussung seit den Tagen, da Görres seinen „Rheinischen Merkur“ fast allein schrieb.

Prof. d'Ester, der Veranstalter, verdiente damit besonderen Dank.

Und ein weiteres wertvolles materielles Ergebnis: die Not der deutschen Wissenschaft und die Erfordernisse der Münchener Universität insbesondere ließen die Jubelfeier als die gegebene Gelegenheit

zu einem Hilferuf und zur Werbung für die „Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München“ erscheinen. Die Gesellschaft wandte sich an die öffentlichen Blätter: „Die Universität München, die nach der Zahl ihrer Hörer wie nach der Bedeutung ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit mit an die erste Stelle aller deutschen Hochschulen aufgerückt ist, kämpft mit schweren wirtschaftlichen Sorgen, da ihr bei der Notlage des Staates kaum die notwendigsten Mittel zur Erhaltung des Bestehenden zur Verfügung gestellt werden können.“

Der Rotschrei fand willige Ohren. Geheimrat Rißkalt sprach schon am Begrüßungsabend davon. Die Spender und Spenden, wie sie die Zeitungen bekannt gaben, hier zu nennen, ist nicht wohl möglich. Noch unmöglicher wäre es, Unterschiede zu machen: kleine Gaben mochten unter Umständen schwerer fallen als die Fünfzig- und Fünftausender.



